

Peter Steinbach

Theodor Heuss – Liberaler im Gezeitenwechsel. Zum Abschluss der Edition seiner Briefe aus sieben Jahrzehnten

Mit dem Abschluss der acht Bände umfassenden Edition ausgewählter wichtiger Briefe von Theodor Heuss wurde eine zeitgeschichtliche Quelle hohen Ranges erschlossen.¹ Im Folgenden wird versucht, dieses beeindruckende Gemeinschaftswerk, das Ernst Wolfgang Becker für die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus Stuttgart koordiniert hat, zu würdigen. Die Edition wird hier nicht nur als eine wichtige Grundlage für die Politik- und Kulturgeschichte des deutschen Liberalismus im 20. Jahrhundert vorgestellt, sondern zugleich als Versuch, die Bedeutung des ersten Bundespräsidenten für die Prägung der politischen Umgangsformen im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik Deutschland bewusst zu machen.

I.

Am Anfang der Bundesrepublik sei Adenauer gewesen. So lautet ein vielfach wiederholtes, jedoch keineswegs ohne Einschränkungen zutreffendes Diktum zeitgeschichtlicher Forschung.² Denn am Anfang der Bundesrepublik Deutschland standen neben dem rheinisch-katholischen Bundeskanzler andere Persönlichkeiten, die ebenso prägend waren wie der erste Kanzler. Sie repräsentierten wie Adenauer deutsche Regionalkulturen, allerdings ohne seine konfessionelle Ausrichtung. Stattdessen spiegelten sie eine zivilgesellschaftlich-partizipatorische Grundorientierung, die eine Gesellschaft brauchte, die sich von den Folgen der nationalsozialistischen Diktatur emanzipieren wollte. Erleichtert wurde die antidiktatorische Prägung der zweiten deut-

1 Die Bände werden hier nicht aufgeführt, sondern in den folgenden Fußnoten nachgewiesen.

2 Arnulf Baring: *Am Anfang war Adenauer*, München 1991.

schen Demokratiedurch die ständige Konfrontation mit der „zweiten deutschen Diktatur“, die von der sowjetischen Besatzungsmacht als „DDR“ am 7. Oktober 1949 auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone proklamiert worden war.

Die sich früh abzeichnende westdeutsche Vielfalt der Regionalkulturen entsprach dem postnationalsozialistischen Auftrag, einen lebens- und widerstandsfähigen Föderalismus zu entwickeln, der erlaubte, an die deutsche Ländergeschichte anzuknüpfen. Der westdeutsche Föderalismus verstärkte eine horizontale Gewaltenteilung, die Vielfalt und Einheit ermöglichte und mit Art. 79 Abs. 3 des Grundgesetzes sogar den verfassungsrechtlichen Status der Unabänderlichkeit erlangte. Führende Politiker der frühen Bundesrepublik wurden als Regionalcharaktere wahrgenommen: Wilhelm Kaisen (Bremen), Georg August Zinn (Hessen) und Reinhold Maier (Württemberg-Baden) oder Franz-Josef Strauß (Bayern) seien hier erwähnt.

Dazu passte auch Kurt Schumacher, der nicht nur als geborener Westpreuße wegen seiner Verbindung mit Hannover – trotz seiner Verbundenheit mit dem deutschen Südwesten – als norddeutsch geprägter Menschentyp, sondern als unbeirrbarer antitotalitärer Antikommunist galt, zugleich national gesonnen und rhetorisch scharfzüngig. Wie andere Sozialdemokraten wurde er bewundert, konnte seiner Partei aber keine Mehrheit sichern. Die Beteiligung der SPD an der Bundesregierung gelang auch nicht dem weltgewandten Sozialdemokraten Carlo Schmid, der eine Brücke zu den anderen Parteien schlagend, allgemein respektiert wurde, aber in seiner politischen Strahlkraft begrenzt war. In der „Stunde Null“ knüpften viele Wähler, wie Jürgen W. Falter zeigen konnte,³ an die Weimarer Vorgeschichte an. Die Bildung einer neuen Regierung bedurfte einer Koalition, die immer wieder die Liberalen – organisiert in der FDP – einschloss.

II.

Einen ganz anderen politischen „Regionaltyp“ verkörperte der schwäbische Liberale Theodor Heuss. Er importierte süddeutsche Lebensart in das entstehende System der „Bonner Republik“, galt als unaufgeregt, besonnen und tolerant, gleichsam als entscheidender „Mittler“.⁴ Er verkörperte mit seiner „gelockerten Art“ wie kaum ein anderer Politiker seiner Zeit die Fähigkeit, Gegensätze, politischen Streit und nicht zuletzt auch virulente geschichtspo-

3 Jürgen W. Falter: Kontinuität und Neubeginn. Die Bundestagswahl 1949 zwischen Weimar und Bonn. In: Politische Vierteljahresschrift 22 (1981), S. 236-263.

4 Theodor Heuss an Ernst Jäckh, 21.9.1949. In: Theodor Heuss: Der Bundespräsident – Briefe 1949-1954. Hrsg. von Ernst W. Becker u. a. Berlin 2012, Nr. 3 (Briefedition künftig zitiert mit Angabe der Laufzeit der jeweiligen Bände und der Nummerierung der Briefe).

litische Auseinandersetzungen abzumildern. Sich selbst bezeichnete Heuss als „gutes Außengesicht“. Dabei wollte er nicht gefällig sein, denn der Preis, den er zahlte, war hoch: „Es ist schade um die guten Bücher, die ich schreiben wollte und jetzt nicht mehr schreiben kann.“⁵ Ihm gelang es, Akzente zu setzen, die anstößig waren, auch Widerspruch hervorriefen, aber die Deutschen zwangen, sich mit sich selbst und ihrer Geschichte auseinanderzusetzen.

Neben Richard von Weizsäckers Rede zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsendes aus dem Jahr 1985 wird immer wieder als geschichtspolitischer Durchbruch die Rede über den Widerstand erwähnt, die Theodor Heuss 1954 vor Berliner Studenten in der Freien Universität Berlin hielt, übrigens ohne jeden Polizeischutz.⁶ Bis heute schlägt sich seine Fähigkeit zum Kompromiss in der deutschen Nationalhymne, der dritten Strophe des zeithistorisch belasteten „Deutschlandliedes“, nieder, die Heuss zwar nicht goutierte,⁷ die er aber akzeptierte und die ausdrückt, worum es ihm zeit seines Lebens ging: um den spezifisch liberalen Dreiklang von „Einigkeit und Recht und Freiheit“.⁸

Heuss konnte gegenüber Kritikern harsch sein. Manche Petenten, die sich an ihn wandten, wies er wegen eines von ihm als unangemessen empfundenen Anliegens ohne Ansehen ihrer politischen Funktion zurück.⁹ Er bekannte sich zu den Zielen der Revolution von 1848 und verkörperte so nicht nur die Kontinuität der deutschen Demokratiegeschichte, sondern bekannte sich aktiv zur Demokratie, lehnte aber entschieden Plebiszite ab.¹⁰ Vor allem musste er sich mit den Folgen der NS-Zeit auseinandersetzen, ohne dass er belehrend oder überheblich wirkte. Er bekannte sich zu den Hypotheken der Vergangenheit und setzte nachhaltige Zeichen, etwa durch die Einweihung des Denkmals im Konzentrationslager Bergen-Belsen 1952 oder durch sein wiederholtes Bekenntnis zum Widerstand,¹¹ aber auch, indem er sich zu-

5 Ebd.

6 Abgedruckt u. a. in: Ralf Dahrendorf/Martin Vogt (Hrsg.): Theodor Heuss – Politiker und Publizist. Tübingen 1984, S. 430-439.

7 Theodor Heuss an Konrad Adenauer, 19.6.1951. In: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 77.

8 Clemens Escher: ‚Deutschland Deutschland Du mein Alles‘. Hymnenvorschläge aus der bundesdeutschen Bevölkerung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58 (2010), S. 924-938; vgl. allgemein zahlreiche Schreiben, die publiziert wurden in: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4).

9 Aus Platzgründen muss ich es bei diesen allgemeinen Andeutungen belassen und mir versagen, detailliert auf einzelne Briefe zu verweisen. Vgl. aber den Brief an Admiral Gottfried Hansen. Theodor Heuss an Gottfried Hansen, 22.12.1950. In: Ebd., Nr. 53.

10 Theodor Heuss an Martin Niemöller, 23.5.1951. In: Ebd. Nr. 73.

11 Er kannte Carl Friedrich Goerdeler und Julius Leber, seine Schwiegertochter stammte von Fritz Elsas ab, einem der wenigen liberalen Widerstandskämpfer, der 1945 hingerichtet worden war. Vgl. Fritz Elsas: Ein Demokrat im Widerstand. Zeugnisse eines Liberalen in der Weimarer Republik. Hrsg. v. Manfred Schmid, Gerlingen 1999.

gleich für verurteilte Diplomaten wie Konstantin von Neurath und Ernst Freiherr von Weizsäcker einsetzte, dabei unbelehrbare Gestrige zurückwies oder es ablehnte, sich gar von ihnen instrumentalisieren zu lassen.

Sein Ton scheint zuweilen schroff, nicht nur belehrend, sondern geradezu abweisend gewesen zu sein, selbst gegenüber Adenauer. Dies tat seiner Beliebtheit in der Öffentlichkeit keinen Abbruch. Hier galt er als jovial, als sprichwörtlicher „Papa Heuss“. Zahlreiche Anekdoten illustrierten seinen Humor, aber auch seine Ungehaltenheit angesichts von ihm als unangemessen empfundener Zumutungen. Sie stellten die Grundlage von Sammlungen mit dar, die seinen Ruhm vermehrten, seinem Ansehen höchst zuträglich waren und ihn geradezu als Gründungsvater eines neuen politischen Stils erscheinen lassen, der als zivil galt, als ein notwendiger Bruch mit einem bis weit in die fünfziger Jahre spürbaren Rede-Stil, der die Großmannssucht und Markigkeit einer Epoche, die lange als „Drittes Reich“ bezeichnet wurde, ahnen ließ.

III.

Die nun abgeschlossene umfangreiche Briefsammlung, verlässlich kommentiert, durch umfangreiche Register erschlossen, belegt das ausgefächerte Kommunikationsgeflecht, das Heuss pflegte und als Präsident weiter ausbauen konnte. Dabei kam ihm seine publizistische Erfahrung zugute, die er im Umkreis von Friedrich Naumann in der wilhelminischen Kaiserzeit und später in der Weimarer Republik machen konnte. Auch unter der Herrschaft Hitlers wurden diese Verbindungen gepflegt, nicht nur, weil Heuss als Publizist und Biograph sein Auskommen sicherte. Er blieb auch als Bundespräsident immer Schriftsteller, Politiker, Historiker, Redner in einer Person. So gesehen, stellte er geradezu einen Gegentyp zu Politikern der Adenauer-Zeit dar, nicht nur rhetorisch, sondern vor allem weil er niemals dem politischen Lagerdenken verfiel und weder politische Gegner noch gar Feinde identifizieren wollte. Politik war für ihn ein Prozess der Meinungsbildung. Er wog Argumente, prüfte Meinungen, korrigierte sich selbst und pflegte einen dialogischen Briefstil, der ihn als Zeitgenossen sowohl des 19. wie auch des 20. Jahrhunderts prädestinierte. Wie eng sich beide Epochen überlappten, machte Joachim Gauck jüngst in einem Grußwort anlässlich des 200. Geburtstages von Otto von Bismarck deutlich, als er betonte, Bismarck (+1898) und Adenauer (*1876) hätten gleichzeitig mehr als zwanzig Jahre gelebt.¹²

12 Constanze von Boullion: Schatten der Geschichte, in: Süddeutsche Zeitung 77 v. 2./3.4.2015, S. 6.

Demoskopische Befunde interessierten Heuss nicht,¹³ und dies nicht nur, weil er dem Konkurrenzstreit enthoben war, seine Parteiherkunft dabei nicht verbarg, sie aber auch nicht demonstrierte oder gar praktizierte. Als Intellektueller hatte er nur ein begrenztes Gefühl für den Wunsch, bei seinen Zuhörern „anzukommen“. Diese innere Unabhängigkeit charakterisierte auch viele seiner Briefe, die mentalitäts- und kulturgeschichtliche Quellen von außerordentlicher Aussagekraft für das erste Jahrzehnt der Bundesrepublik Deutschland sind.

Wie lassen sich diese Briefe lesen, die nur auf den ersten Blick ein Mosaik unterschiedlicher Bezugspunkte politischer Geschichte und innerer Entwicklung darstellen? Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade stellte einmal in der Nachfolge des in die Emigration getriebenen deutschen Sozialwissenschaftlers Emil Lederer fest, erst der Maßstab schaffe die Phänomene.¹⁴ So gesehen, ist es durchaus angemessen, als zweite bestimmende Persönlichkeit aus der frühen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Theodor Heuss im Spiegel seiner Briefe in den Blick zu nehmen. Es darf dabei nicht auf die Feststellung von Irrtümern oder politischen Fehleinschätzungen ankommen. Denn aussagekräftig sind diese Briefe vor allem, will man die Entstehung und die Wandlungen einer Persönlichkeit ermessen, die nicht nur die fundamentalen Brüche ihrer Zeit durchlebte, sondern sich veränderten Verhältnissen anpassen musste und sie deshalb kritisch reflektierte.

Wichtiger und reizvoller als die Auseinandersetzung mit seiner durchaus problematischen und politisch vor allem in der Mitte der fünfziger Jahre noch einmal intensiv diskutierten Lebensgeschichte¹⁵ sollte es deshalb sein, die von Heuss hinterlassenen Briefe nicht nur als eine dichte, sondern auch bemerkenswert kontinuierlich überlieferte Auseinandersetzung mit den Wechselströmen seiner eigenen Zeit zu nutzen. So erhält man die Möglichkeit wahrzunehmen, wie es dem ersten Bundespräsidenten gelang, in repräsentativ hervorgehobener politischer Funktion die Aufgabe zu bewältigen, nach dem Ende des NS-Regimes das Miteinander neuer politischer Institutionen und die Bewährung der nicht zuletzt auch maßgeblich von ihm formulierten neuen Verfassung zu beeinflussen.

13 Theodor Heuss an Elisabeth Noelle-Neumann, 30.1.1951. In: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 65.

14 Mircea Eliade: Die Religionen und das Heilige, Frankfurt/M. 1998, S. 13.

15 Vgl. dazu Theodor Heuss: Die Machtergreifung und das Ermächtigungsgesetz. Zwei nachgelassene Kapitel der Erinnerungen 1905-1933, hrsg. v. Eberhard Pikart, Tübingen 1967, S. 24. Über die Haltung von Heuss zum Ermächtigungsgesetz war erstmals bereits intensiv 1947 in einem Untersuchungsausschuss des württembergischen Landtags diskutiert worden.

Heuss hatte 1949 „ein Amt zu übernehmen, dessen Fundamente erst gesucht und geschaffen werden mußten“.¹⁶ Dies war offensichtlich schwieriger, als es zunächst von ihm erwartet worden war. Welche mentalen Widerstände überwunden werden mussten, zeigen moderne kulturgeschichtliche Darstellungen der fünfziger Jahre, die es häufig an kategorischen Verurteilungen dieser Zeit nicht fehlen lassen.¹⁷ Es kam Heuss darauf an, die Deutschen mit der neuen freiheitlichen Verfassungsordnung vertraut zu machen und auf eine Weise mit ihrer Zeit-Geschichte zu versöhnen, die ihnen eine selbstkritische Reflexion mit ihrer politischen und auch ganz individuellen Vorgeschichte nicht ersparte. Dies konnte nur gelingen, wenn „bestimmte Komplexe der Vergangenheit sehr lebendig im Bewußtsein“¹⁸ gehalten werden konnten. Heuss war dazu wie nur wenige seiner politisch verantwortlichen Zeitgenossen prädestiniert, denn trotz seiner Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz, trotz seiner Beeinflussung durch Weimarer Zeittendenzen¹⁹ hatte er gegenüber dem weltanschaulichen Führungsanspruch der Nationalsozialisten eine entschiedene Distanz bewahrt. Dies ermöglichte ihm, ohne Überheblichkeit die Transformation des postdiktatorischen westdeutschen Systems zu begleiten und zu kommentieren.

Staaten vergehen, Gesellschaften aber bleiben mit ihren Prägungen und Mentalitäten zunächst bestehen und wandeln sich sehr langsam. Die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft wurde so zunächst nur in ihrer Verfassungsstruktur neu geformt. Die gesellschaftliche „Neuordnung“ brauchte länger, denn sie war abhängig vom allmählichen Austausch der Führungsschichten. Die Neuordnung berührte zugleich das Institutionengefüge, weniger zunächst die Menschen, die sie gestalteten und mit Leben zu erfüllen hatten. Diese blieben noch fast zwanzig Jahre durch vorangegangene Epochen und Vorstellungen geprägt. Deshalb bedurfte es Politiker, die sich nicht nur auf das Neue einließen und sich zutrauten, die Meinungsführerschaft zu demonstrieren. Sie stellten wie Heuss die zweite deutsche Demokratie auf eine feste Grundlage, indem sie sich zu ihr bekannten.

16 Theodor Heuss an Gustav Heinemann, 11.10.1950. In: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 44.

17 Vgl. etwa Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 2003.

18 Theodor Heuss an Otto Landsberg, 11.9.1950. In: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 38.

19 Besonders befremdlich ist seine Befürwortung des Kampfes gegen „Schmutz und Schund“ in der Weimarer Zeit trotz seiner Nähe zu modernen Entwicklungen in Kunst und Architektur.

Als Bundespräsident hatte Theodor Heuss vor allem die Aufgabe, Reden zu halten und durch Würdigungen von Menschen und Ereignissen, aber auch durch eine kritische Reflexion ein öffentliches Zeichen zu setzen.²⁰ Es ging um Ziele des Staates, aber auch um seine Herkunft, um seine Prinzipien und die Gefährdungen der politischen Zivilisation, um neue Rechtskultur und pluralistische Kunstauffassung. Indem Heuss öffentlich redete und manche seiner Reden in Sammelbänden publizierte, prägte er allgemeinere Wahrnehmungen und das Weltverständnis, ermutigte aber auch seine Zeitgenossen, diskursive Methoden einer gedanklichen Auseinandersetzung zu erproben, die Voraussetzung der demokratischen „Diskurskultur“ der fünfziger Jahre wurden. Die Art seines Sprechens unterstützte den Nachvollzug seiner Argumente. So beeinflusste er zwischen 1949 und 1959 und sogar noch bis zu seinem Tod im Jahr 1963 nicht nur durch seine zahlreichen Reden, sondern vor allem auch durch sein argumentativ offensichtliches und politisch-praktisch vorbildliches Verhalten das neue Staats- und Politikverständnis der Deutschen. Seinem Nachfolger, den er im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützte,²¹ machte er es dadurch nicht leicht.

Nach der Überwindung der NS-Diktatur bekannte sich Heuss sehr rasch und entschieden zur neuen Demokratie und zu den Freiheitsrechten, ohne sich den Alliierten anzudienen. Bereits durch seine frühen Reden, die auch einen starken publizistischen Widerhall fanden, versöhnte er viele Zeitgenossen nicht zuletzt mit der deutschen Geschichte, nicht indem er diese relativierte, sondern indem er sie in einigen wichtigen und bis heute immer wieder zitierten Reden ungeschönt in den Blick nahm. Wegen dieser frühen publizistischen Tätigkeit fand er nicht zuletzt hohe Anerkennung als Intellektueller, dem man zutraute, Politik, Geist und Macht zu versöhnen. Wenn man den Intellektuellen dadurch definieren kann, dass er über die Fähigkeit – und nicht nur die Möglichkeit – verfügt, Nachdenklichkeit öffentlich zu inszenieren, dann entspricht Heuss nicht nur im Vergleich mit seinen unmittelbaren Nachfolgern diesem Bild. Er empfand sich selbst als Intellektueller.

Heuss richtete sich nicht nach in der Bevölkerung verbreiteten Meinungen, sondern nutzte seine politische, geistige und später dann auch institutionalisierte Unabhängigkeit unverdrossen, um selbstkritische Reflexionen und kontroverse Diskussionen anzustoßen. Politikverdrossenheit war kein Begriff dieser frühen Zeit der Besatzungsherrschaft; und Jahre später kam es

20 Heuss legte Wert auf eine frei gehaltene „geschlossene“ und „künstlerische Gestaltung“ seiner Rede. Vgl. Theodor Heuss an Fritz Säger, 26.5.1951. In: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 74.

21 Vgl. Theodor Heuss: Privatier und Elder Statesmann – Briefe 1959-1963. Hrsg. u. bearb. von Frieder Günther, Berlin 2014, Nr. 12, 17 u. 28.

Heuss als Bundespräsident nicht zuletzt darauf an, das Engagement für das Gemeinwohl zu stärken und der „Ohne-mich-Gesinnung“, die vor allem die aus der NS-Zeit Belasteten pflegten, zu korrigieren, ohne das „Miteinander-Füreinander“ im allzu großen Anklang an die nationalsozialistische Volksgemeinschaftsideologie zu propagieren. Er appellierte an Verantwortungsethik und relativierte so gesinnungsethische Argumente, auch weil diese den Spielraum für eine politische Pragmatik einschränkten.²² Er hatte ein feines Sensorium für missbräuchlich genutzte politische Begriffe, aber auch für missbrauchte Bilder und Symbole.²³ Vor diesem Hintergrund ist nicht zuletzt die Initiative seiner Frau Elly Heuss-Knapp zu sehen, das „Müttergenesungswerk“ zu gründen.

Wenn ein häufig geäußertes Diktum der fünfziger Jahre lautete, „Bonn sei nicht Weimar“,²⁴ so schlägt sich darin auch die Überzeugung nieder, dass die zweite Demokratiegründung entgegen manchen Skeptikern gelang. Edgar Wolfrum spricht deshalb mit vollem Recht von der „geglückten Demokratie“. ²⁵ Es waren, und dies sei gegen die Kritik der 50er Jahre aus der Perspektive der späten sechziger Jahre betont, nicht zuletzt Politiker, die diese Entwicklung begünstigten.²⁶ Auch wenn Heuss zunehmend in neueren historischen Gesamtdarstellungen vernachlässigt, ja übersehen wird,²⁷ ist doch nicht zu bezweifeln, wie wichtig er für die Entstehung eines neuen politischen Stils war, wie sehr er die neue „politische Kultur“²⁸ – also Normen und Einstellungen, auch Kenntnisse, nicht zuletzt das Staats- und Gesellschaftsverständnis – prägte und Deutschlands „langen Weg nach Westen“²⁹ nicht nur begleitete, sondern unterstützte.

- 22 Vgl. Theodor Heuss an Thomas Dehler, 24.2.1955. In: Theodor Heuss: Der Bundespräsident – Briefe 1954-1959. Hrsg. u. bearb. von Ernst Wolfgang Becker u. a. Berlin 2013, Nr. 31.
- 23 So lehnte er mit Blick auf Hitler-Fotos ab, sich mit Kindern oder einem Schäferhund abbilden zu lassen, Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 79.
- 24 Fritz René Altmann: Bonn ist nicht Weimar. Köln 1956.
- 25 Edgar Wolfrum: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990, Stuttgart 2005, S. 90 mit einer präzisen Beschreibung der Möglichkeiten des Bundespräsidenten.
- 26 Sebastian Ullrich: Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik, Göttingen 2009.
- 27 Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 605, erwähnt lediglich Heuss mit einem Zitat, das Anfang 1946 entstand und die Anfälligkeit der Deutschen für den Nationalsozialismus mit der fehlenden Freiheitsorientierung erklärt. Dabei verweist er auf ein Zitat aus der Sekundärliteratur.
- 28 Definitionen dieses Begriffs sind schwer und verwechseln in der Regel Kultur und Stil. Vgl. allg. Martin Greiffenhagen u.a. (Hrsg.): Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland: Ein Lehr- und Nachschlagewerk, Opladen 1981, vor allem Peter Reichel: Politische Kultur. In: ebd. S. 319 ff. sowie Martin u. Sylvia Greiffenhagen: Politische Kultur. In: ebd. Wiesbaden 2002, S. 387-401.
- 29 Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen. Bd. 2: Deutsche Geschichte vom ‚Dritten Reich‘ bis zur Wiedervereinigung, München 2000, S. 169 ff.

1884 geboren, verbrachte Theodor Heuss seine frühe Kindheit in der Bismarckzeit, studierte in der Ära Wilhelms II. Nationalökonomie und fand früh den Weg zu einer Spielart des Liberalismus, die in die Zukunft wies. Der von Friedrich Naumann programmatisch und politisch geprägte „Nationalsozialer Verein“ spiegelte Tendenzen, die im Rückblick geradezu als eine Alternative zu manchen politischen Fehlentwicklungen seiner Zeit erscheinen. In der Weimarer Republik wirkte er nicht nur als Reichstagsabgeordneter und Parteipolitiker, sondern hinterließ deutliche Spuren als Dozent an der neugegründeten Deutschen Hochschule für Politik in der politischen Bildung. Als er 1963 verstarb, hatte er höchst unterschiedliche politische Systeme erlebt und überlebt – den deutschen Konstitutionalismus wilhelminischer Prägung, die Phase der Parlamentarisierung des Kaiserreichs seit 1917 und die Revolution, die Wandlungen der Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, die Besatzungsherrschaft der Alliierten und die Gründung der Bundesrepublik Deutschland, neben der sich das zweite Deutschland, der SED-Staat, erneut diktatorisch konsolidierte.³⁰ Diese Vielfalt der Umbrüche, der Systeme und der politischen Neuanfänge machen die Briefe, zu einer der bedeutendsten Quellen der Politik im 20. Jahrhundert mit ihren vielfältigen Übergängen, Einbrüchen und Neuanfängen, aber auch der deutschen Kultur- und Mentalitätsgeschichte.

Heuss tritt in seinen Briefen plastisch als Diskutant, ja als Debattierer, als ein zutiefst politischer Mensch vor Augen. Für das politische Denken und publizistische Wirken des Jugendlichen war geradezu eine schwammartige Aufgeschlossenheit für Tendenzen seiner Zeit charakteristisch. Zuweilen wirken frühe Zeugnisse seines Denkens beflissen, zuweilen geradezu altklug, rechtfertigend, suchend. Kaum vorstellbar, dass heutige Generationen von Nachwachsenden in seiner Weise um die Verbindung von Tradition und Veränderung, Bewahrung und Infragestellung bemüht sein könnten. Hier wird sehr früh ein Charakterzug seines Denkstils sichtbar: Er urteilte nicht vorab, sondern prüfte – besonders schön wird das bei seiner Aneignung von Nietzsche deutlich, den er nicht so sehr als Ideologen des Übermenschentums, sondern vor allem als Zeitdiagnostiker und -kritiker wahrnimmt.³¹

Für den herangewachsenen Dreißigjährigen war die Mischung von bürgerlicher Liberalität, von Nationalbewusstsein und Nationalstolz charakteris-

30 Ich verweise allgemein auf die neuen Biographien von Joachim Radkau: Theodor Heuss. Über die Vielfalt menschlicher Würde. München 2013, Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident. München 2012 und Ernst W. Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme. Stuttgart 2011.

31 Theodor Heuss an Eberhard Goes, 26.11.1901. In: Theodor Heuss: Aufbruch im Kaiserreich – Briefe 1892-1917. Hrsg. v. bearb. v. Frieder Günther., München 2009, Nr. 6.

tisch. Ganz löste sich Heuss von diesen Wertvorstellungen nie.³² Er bekannte sich konsequent zur „bürgerlichen Demokratie“ und fühlte sich verpflichtet, das Vermächtnis der Revolution von 1848/49 zu bewahren. Das zeigte sich auch im Zentenarjahr 1948. Durchgängig propagierte Heuss nach dem Untergang des NS-Staates, der ihn fast aus der Bahn geworfen hätte, eine zukunftsorientierte Verfassungsvorstellung, die rechtsstaatlich, parlamentarisch, grundrechtsbasiert und pluralistisch war. Er ahnte in der Phase der Revolution von 1918/19, welche neue Ordnung entstehen könnte, aber er bewahrte auch jetzt Distanz, als er gerufen wurde, neue Aufgaben zu übernehmen. Seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, an dem er wegen einer Verletzung nicht teilnehmen musste, hatte er eine politische Schule durchlaufen, die ihn weder rücksichtslos noch zynisch abgeklärt machte, sondern für die freiheitliche Ordnung des Verfassungsstaates einnahm. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs konnten ihn politische Veränderungen nicht schrecken – es kam darauf an, sich den Veränderungen zu stellen, ihnen eine Richtung zu geben, sie zu gestalten. Aber niemals, selbst 1945 nicht, wurden sie euphorisch begrüßt.

Dem Zeitgeist lieferte sich Heuss nach 1945 nicht mehr aus, vielleicht weil er viel intensiver, als öffentlich wahrgenommen, seine auch durch Unsicherheit geprägte Einschätzung des NS-Regimes durchdachte. Das machen viele Briefe deutlich, die belegen, dass manche der später abgelehnten Zeitstimmungen ihn beeinflusst hatten. Besonders wird seine innere Distanzierung von den Jahren 1933 bis 1945 in seinem Versuch deutlich, eine neue deutsche Nationalhymne der Bundesrepublik in Auftrag zu geben. Zunächst neigte er einem Neusatz eines von ihm sehr geschätzten, heute fast vergessenen Schriftstellers³³ zu und entschied sich dann für die dritte Strophe des Deutschlandliedes: „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Dabei ging es nicht allein um einen Dreiklang der Begriffe, die für ihn bestimmend waren, sondern es ging zugleich um Tradierung, Anknüpfung und Kontinuität sowie um Neubeginn nach einer politischen Neubesinnung. Manche seiner Vorstellungen von Staat, Gesellschaft und politischer Mitwirkung konnte er in den späteren Beratungen des Parlamentarischen Rates durchsetzen. Ernst Wolfgang Becker bezeichnet Heuss deshalb zutreffend als einen „Erzieher zur Demokratie“.³⁴

Zeittypisch war hingegen in der wilhelminischen Ära Heuss' Befürwortung einer machtbewussten imperialistischen Außenpolitik, sein von Fried-

32 Theodor Heuss: Bürger der Weimarer Republik – Briefe 1918-1933. Hrsg. v. bearb. v. Michael Dormmann. München 2008.

33 Theodor Heuss an Rudolf Alexander Schröder, 21.12.1950. In: Briefe 1949-1954 (wie Anm. 4), Nr. 51.

34 Theodor Heuss: Erzieher zur Demokratie: Briefe 1945-1949. Hrsg. u. bearb. v. Ernst W. Becker. München 2007.

rich Naumann und Karl Rohrbach beeinflusstes Eintreten für einen nationalen Machtstaat. In seiner entschiedenen Rückbesinnung auf die Paulskirche deutet sich zugleich exemplarisch eine Erklärung der Wandlungen, aber auch der Substanzerhaltung des deutschen Liberalismus als einer auf Einheit und Freiheit orientierten politischen Bewegung an, die das 19. und das 20. Jahrhundert mitformte.³⁵ Heuss stand in der wilhelminischen Ära für die Anpassung des liberalen Fortschritts und der „Freisinnigen“ in eine national- und sozialliberale Richtung, die sich als Ausdruck „bürgerlicher Demokratie“ verstand und zugleich in der Endphase des Ersten Weltkriegs die Brücke zu Koalitionspartnern links – wie der Sozialdemokratie – und rechts schlagen konnte. Dabei wirkten sich seine journalistischen Erfahrungen aus, die zunächst noch nicht unmittelbar auf die politische Arena des Reichstags verwiesen, sondern durch württembergische Verhältnisse und die persönliche Enttäuschungen geprägt waren, die Heuss bei der Mitwirkung an Wahlkämpfen machte. Er bewältigte die von ihm schmerzhaft empfundenen Zurücksetzungen durch seine württembergischen Parteifreunde, indem er versuchte, zugleich volkstümlich und bildungsbürgerlich zu sein.

VI.

Seine eigentliche innere und lebensgeschichtliche Zäsur ist eng verbunden mit der Geschichte der Weimarer Republik, die ihn zum Professor in einem Fach machte, das später Gemeinschafts- und Sozialkunde genannt wurde. Das zeigen nicht nur seine Erinnerungen an die Zeit vor 1933, die hohe Auflagen erlebten und viel gelesen wurden. Sondern seine Briefe dokumentieren dieses geistige Hineinwachsen in republikanische Verfassungsstrukturen überdeutlich und belegen zugleich die Vielzahl seiner Interessen und die Fülle seiner Erfahrungen, die ihn zum überzeugten Anhänger des Pluralismus machen. Die Mitwirkung an der Geschäftsführung des Deutschen Werkbunds, die verantwortliche Redaktion von politisch profilierten Zeitschriften, die zum Ziele hatten, die öffentliche Wahrnehmung nicht nur zu spiegeln, sondern zu beeinflussen, der Beginn seiner kaum überschaubaren publizistischen Aktivitäten in der Zeit der Weimarer Republik machen seine Doppelexistenz deutlich: zugleich für, aber auch von der Politik zu leben. Insofern verkörperte Heuss einen neuen Typus des Politikers, der seine Berufung zu nutzen wusste, um seinen Lebensunterhalt zu sichern.

Heuss gehörte zu den Politikern, die vor 1933 in Grenzen mitgestalteten, zugleich aus der Mitwirkung an Entscheidungsprozessen Kenntnisse zogen und über sie – sei es analytisch, sei es appellativ – berichteten. Diese Vermi-

35 Briefe 1892-1917 (wie Anm. 31).

schung von Funktionen gestattete ihm, eine Art politische und journalistisch-publizistische Doppel-Existenz zu führen. Heuss engagierte sich in der staatsbürgerlichen Bildung und gehörte durchgängig dem Lehrkörper der Deutschen Hochschule für Politik an, der Keimzelle der 1948 von Otto Suhr neugegründeten Berliner Hochschule, die demokratische Eliten bilden wollte. Staatsbürger zu sein, das bedeutete, das Verhältnis zwischen Bürger und Staat, aber auch die Beziehungen der Bürger untereinander nicht nur zu prägen, sondern zur Grundlage politischer Wertvorstellungen zu machen. Misstrauen gegenüber dem Staat gehörten dazu wie das Vertrauen zu den Mitbürgern, die gemeinsam gesamtstaatliche Ziele kontrovers und unter Berücksichtigung unterschiedlicher, auf einen Ausgleich angewiesener Interessen auszuhandeln hatten.

Im Kaiserreich waren die Formen dieses Interessenausgleichs obrigkeitstaatlich, nicht selten durch Kammer- und Verbandssysteme sogar bürokratisch reglementiert. In einem demokratischen Gemeinwesen mussten unterschiedliche, nicht selten gegensätzliche Meinungen und Interessen aufeinanderstoßen. Dies zog kommunikative Klärungsprozesse nach sich, deren Ergebnisse sich nicht zuletzt in einer Gesellschaft zu bewähren hatten, die ein demokratisches Wahlrecht bejahte und bestrebt war, keine Minderheitenmeinung zu unterdrücken. So gesehen, war die Tätigkeit des politisch engagierten Publizisten eine Herausforderung, die rhetorische Kompetenzen wie auch die Fähigkeit zum Kompromiss verlangte.

Heuss durchlebte alle Phasen der Weimarer Republik, nicht in verantwortlicher Position, sondern als Analytiker und Betrachter, der sich durch seine Freundschaft mit dem Volkswirtschaftler Gustav Stolper auch solide ökonomische Kenntnisse aneignete. Er gehörte nicht zu denen, die die Republik in Frage stellten, aber auch nicht zu denen, die sie mit Herzblut verteidigten. Die Teilnahme an einer prorepublikanischen Reichsbanner-Veranstaltung, so beschied er seinem Sohn Ludwig, sei einfach „unter Niveau“.³⁶ Somit spiegelt sich in seinen Briefen auch das Dilemma derjenigen wider, die die Weimarer Republik als politisches Angebot mit gewissen Defiziten empfanden – belastet durch die revolutionäre Ausgangslage, zurückgeschlagen durch den Versailler Vertrag und die Interventionen der Franzosen, irritiert durch soziale Veränderungen und kulturelle Entwicklungen. Die Regierungsübernahme Hitlers erlebte er so nicht nur als Scheitern seiner eigenen Vorstellungen, die in der Auflösungsphase der Weimarer Republik mit den Präsidialregierungen die Voraussetzungen für die „Selbstpreisgabe“ und Zerstörung der Weimarer Verfassungsordnung gelegt hatten, sondern auch als Zivilisationsbruch.

36 Theodor Heuss an Friedrich Mück, 16.12.1932. In: Briefe 1918-1933 (wie Anm. 32), Nr. 225.

Nach 1933 hatte Heuss sich in den Sogströmungen seiner Zeit zu behaupten und zugleich schriftstellerisch zu überleben.³⁷ Ohne die Begabung seiner Frau, die als Werbefachfrau außerordentlich erfolgreich war, und die Unterstützung von mäzenatischen Industriellen wäre dies kaum möglich gewesen. Insgesamt betrachtet, gelang es Heuss, sich im Kern nicht der nationalsozialistischen Praxis anzupassen – darin unterschied er sich von anderen Liberalen, die nach 1945 seinen Weg begleiteten und – wie Achenbach, Bucher und Erich Mende – die Auseinandersetzung mit den Nachwirkungen des NS-Staates belasteten und erschwerten. Allerdings holte ihn dennoch seine Lebensgeschichte als Parlamentarier und auch als Publizist immer wieder ein, denn er hatte die Folgen und publizistischen Nachwirkungen mancher seiner Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen zu tragen. Er wahrte Distanz, ohne sich – trotz der Bekanntschaft mit profilierten Regimegegnern wie seinem Kohlenhändler Julius Leber – für die aktive Gegnerschaft zu entscheiden. Spürbar bleibt jedoch, dass er nach 1933 bewusst den Kontakt zu jenen suchte und bewahrte, die nicht auf Seiten der Nationalsozialisten standen – und zugleich musste er in diesem System schreibend, und nur das war ihm möglich, sein Auskommen finden. Trotz aller Abhängigkeiten überwand er im Laufe der Zeit manche Vorstellungen, die er ursprünglich und partiell sogar mit den Nationalsozialisten geteilt haben mochte.

VII.

Nach 1945 kam dann die eigentliche Zeit für den politischen Gestalter Theodor Heuss, der bewusst die liberaldemokratische politische Tradition deutscher Geschichte verkörperte, wie sie nicht zuletzt durch den südwestdeutschen Liberalismus geprägt worden war. Deshalb konnte er den Stil der Deutschen im Umgang mit Politik, Demokratie, Verfassung, aber auch der Geschichte im ersten Jahrzehnt der westdeutschen Nachkriegsgeschichte mitformen. Theodor Heuss gilt deshalb als wichtiger Zeuge des Jahrhunderts und zugleich als Repräsentant einer bürgerlich-liberalen Demokratie und eines Bildungsbürgertums, das sich kritisch mit der deutschen Geschichte auseinandersetzte und deshalb entscheidend den Weg absichern konnte, der die Bundesrepublik in den Kreis der zivilisierten Nationen zurückführte. Dabei bewährte sich seine politische Unaufgeregtheit, weil sie den Willen und die Befähigung zur Zivilität spiegelte.

Eine über viele Jahre unter der Federführung des Historikers Ernst Wolfgang Becker von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus er-

37 Theodor Heuss: In der Defensive – Briefe 1933-1945. Hrsg. u. bearb. v. Elke Seefried. München 2009.

schlossene, von mehreren Bearbeitern und Verfassern glänzender biographischer Essays sorgfältig eingeleitete und kommentierte und nicht zuletzt mit einem sehr hilfreichen biographischen Register versehene mehrbändige Edition der Briefe des Bundespräsidenten macht die innere Entwicklung eines deutschen Liberalen deutlich, der sich auf vielfältige politische Veränderungen einließ und dennoch Kurs hielt. Die für Heuss charakteristische Vermischung von publizistischer und politischer Arbeit, aber auch die ganz persönlich-freundschaftliche Beziehungsarbeit wird ebenso deutlich wie der Einfluss der Menschen, die ihn prägten. Heuss existierte gleichsam schreibend, Briefe wurden täglich geschrieben und zugleich unterschieden: Geschäftlich-sachliche Schreiben stehen so neben Briefen, die seine Auseinandersetzung mit seinem Werk und seiner Zeit, eine intensive Auseinandersetzung mit bedrängenden und beflügelnden Ereignissen sichtbar machen. Erkennbar wird auch seine Eigenständigkeit und Unangepasstheit, aber auch seine Verlässlichkeit und seine Befähigung zur Freundschaft, die durch den Eindruck schwäbischer Besonnenheit und Gemütlichkeit noch zusätzlich an Intensität zu gewinnen scheint. In der ergänzenden Sammlung seines „Briefwechsels mit der Bevölkerung“³⁸ wird das, zuweilen humorvoll, zuweilen aber belehrend und scharf argumentierend, deutlich.

Kennzeichnend für Heuss war sein zutiefst diskursfreudiger Argumentationsstil. Literarisch am Feuilleton geschult, bemühte er sich nicht nur um Verständnis anderer, sondern demonstrierte früh eine beeindruckende historisch-politische, künstlerische und literarische Allgemeinbildung, die Ausdruck und Grundlage seiner vielfältigen Interessen war. Immer wollte er verständlich schreiben, lesbar sein, Leser und Zuhörer mitnehmen, verändern, beeinflussen, überzeugen. Seine Offenheit für Fremdes drückte sich in seiner ausgeprägten Reisefreude aus, die Kontakte zu anderen Menschen einschloss, mit denen sich Heuss nicht selten anschließend brieflich austauschte.

VIII.

Die in den Briefen zum Ausdruck kommende Offenheit machte Heuss zu einem Gelehrten im Präsidentenamt, der demokratische Tugenden verkörperte, weil er den Austausch der Meinungen suchte. So wurde er zu einem intellektuellen Wegbegleiter der jungen Bundesrepublik und zugleich zu ihrem Traditionsstifter. Sein Kennzeichen blieb das geringe Interesse an Umbrüchen, sein wacher Sinne für Entwicklungen – dies hatte seine spätere

38 Theodor Heuss: Hochverehrter Herr Bundespräsident! Der Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949-1959. Hrsg. u. bearb. v. Wolfram Werner. Berlin 2010.

Frau Elly, die Tochter des bedeutenden Nationalökonomen Knapp, in einem der frühen Briefe an ihn formuliert.³⁹

Wie sehr diese Beobachtung zutraf, zeigte sich nicht nur vor 1914, als Heuss neben Naumann zu den bürgerlichen Politikern gehörte, die auf evolutionären Wandel des politischen Systems hinwirkten und deshalb die Veränderung des kaiserzeitlichen Herrschaftssystems auf parlamentarischer Grundlage betrieben und nach 1918 auch konsequent die Demokratisierung akzeptierten. Die Revolution selbst hielt Heuss allerdings weder für wünschenswert noch für notwendig. Rückwärtsgewandt aber konnte er noch weniger argumentieren. Freiheit und Einheit – dies blieb in seinem Denken ein entscheidendes Spannungsverhältnis, das zugleich seinen Blick auf die nationale Politik bestimmte. Vielleicht erklärt sich aus dieser Haltung sogar seine zurückhaltende Verhaltens- und Denkweise angesichts der Zerstörung der Weimarer Republik in der Zangenbewegung von rechts und links, worin die Entwicklung von Erfahrungen, die Korrektur von Einstellungen sichtbar wird.

So schlagen sich in den Briefen Denk- und Welthorizonte nieder, zugleich aber auch die ständige Veränderung von Weltsicht und Weltverständnis. Das Leben eines deutschen Liberalen, eines nachwirkenden Politikers, eines nach wie vor inspirierenden Publizisten scheinen im Spiegel seiner Briefsammlung auf, die sich zu einem Bild deutscher Geschichte zwischen Kaiserreich und Adenauerära fügt.

Vielleicht ist die Frage nach der Auseinandersetzung von Theodor Heuss mit der sozialen und politischen Realität, seine Verarbeitung jeweils gegenwärtiger Herausforderungen geeignet, ihn als einen „Mann in seiner Zeit“ sichtbar werden zu lassen, wie er diesen Typus des Liberalen in der Biographie von Friedrich Naumann zeichnen wollte.⁴⁰ Wen die Frage berührt, wie Liberale sich in ihrer Gegenwart behaupten, wie sie Grenzen aufbrechen, Traditionen begründen und diese nicht selten auch radikal in Frage stellen, der greife zu den Briefbänden, die nicht nur editorisch einen Markstein darstellen.

39 Elly Knapp an Theodor Heuss, 5./6.10.1906, zitiert in: Briefe 1892-1917 (wie Anm. 31), S. 30.

40 Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit. Zuerst 1937. 3. Auflage München/ Hamburg 1968.

